Bücher zur Sache

Autor(en): **Sieber, Markus**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **34 (1982)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ber hat – infolge Zeitmangels – den Film noch nicht einmal gesehen. Pavel Schnabel ist anlässlich des Jubiläums «Zwanzig Jahre Oberhausener Manifest» von den Veteranen für seine hervorragende Arbeit ausgezeichnet worden.
Im Rahmen dieses Jubiläums fand auch eine Diskussion statt über die Situation des deutschen Films heute. Sichtbar wurde in dieser Diskussion vor allem der Generationenkonflikt zwischen Arrivierten und Nachwuchs. Thema war unter anderem aber auch der Filmmarkt, der in Deutschland noch mehr als in der Schweiz von den Amerikanern beherrscht wird. Deutsche Filme haben – trotz Verleihförderung – unheimlich Mühe, sich auf diesem Markt überhaupt zu behaupten; Nachwuchsproduktionen verstauben in den Regalen von Verleihern.
Andere Diskussionen verliefen so ergebnislos wie an allen Festivals. Nur einmal noch gab es Bewegung im Saal, als eine Vertreterin des Verbands deutscher Filmarbeiterinnen enerviert nachfragte, warum die eine Hälfte der Menschheit nur zu einem Siebtel in der Festivalkommission und nur zu einem verschwindend kleinen Teil im Wettbewerbsprogramm vertreten wäre. Es war wirklich auffällig: Die paar wenigen Filme, die sich mit der Situation von Frauen auseinandersetzten, wurden zu einem grossen Teil auch von Männern realisiert.

Barbara Flückiger

BÜCHER ZUR SACHE

Mieterkampf und Kamera

Michael Drechsler, Selbstorganisierte Medienarbeit in basisdemokratischen Initiativen. Berlin 1980, Verlag Klaus Guhl, 177 Seiten, illustriert, Fr. 13.80

Michael Drechsler, Sozialarbeiter und während einiger Zeit selber im Märkischen Viertel (MV) im Norden Berlins engagiert, legt hier eine historische und theoretische Aufarbeitung des Mieterkampfs in diesem Quartier vor. Im Juni 63 erfolgte der «Erste Spatenstich» für diese Betonwüste im Rahmen sozialer Wohnungsbau. Ab Sommer 69 arbeiteten Studenten an einem grossangelegten und weitum beachteten Projekt im MV, das «handfeste Sozialarbeit, Interessens-Organisierung und forschungsgeleitete Reflexion» verbinden sollte. Jener Teil des Projektes, auf den sich Drechsler hauptsächlich konzentriert, ist die Medienarbeit. In ihr engagierten sich – kurzfristig oder über längere Zeit – auch Filmer wie Christian Ziewer, Max Willutzki, Cristina Perincioli, Klaus Wiese, Thomas Hartwig, Rolf Deppe.
Drechsler geht es mit seiner Arbeit nicht mehr ums MV, sondern ums Verständnis für mediale Aktivitäten überhaupt, und um das Aufzeigen von Möglichkeiten, mit der Kamera gegen die tödlichen Entwicklungen in unseren Städten, für mehr Lebensqualität zu kämpfen. In einem grossen Bogen umreisst er deshalb eingangs die Lebensbedingungen des Menschen in der spätkapitalistischen Gesellschaft, kommt dann insbesondere auf die Entwicklung in den Städten zu sprechen, wie immer wieder Widerstand bei direkt Betroffenen provoziert, sogleich aber politisch vereinnahmt oder erstickt wird. Dabei macht Drechsler klar, was sich auch bei uns immer wieder gezeigt hat, dass nämlich eine Organisierung der Betroffenen – gerade auch mit Hilfe der Medien – weit über den nur politischen Kampf nötig wird, will sie Bestand haben: Aufbau eines eigenen politischen und sozialen Erfahrungszusammenhangs mit Entwicklung eigener

Verkehrsformen auf allen Ebenen (Abkehr von der Apathie des Warenkonsums) – Gegenöffentlichkeit, Basisdemokratie.

Im zweiten Teil des Buches fasst Drechsler die verschiedenen Phasen der Entwicklung im MV zusammen, die Schwergewichte des Kampfs, die Zusammenarbeit von Bewohnern und Studenten, die Stellung der von der übrigen Praxis getrennten Mediengruppen. Anschliessend entwickelt er – ausgehend von der detaillierten Analyse einiger Filme aus dem MV samt Produktion und soweit möglich Einsatz – Problematik und Forderungen an emanzipatorisch gebrauchte Medien, um schliesslich im dritten Teil in die «Perspektive: Operative Medienpraxis» zu münden.
In einer solchen Praxis ist das Medium Instrument tätiger Erkenntnis, kooperativer Kommunikation und politischer Praxis, das heisst: Sein Gebrauch ist parteilich und eingebettet in einen praktischen politischen Zusammenhang, deshalb nicht Selbstzweck, sondern Hilfsmittel zur Förderung und Vereinheitlichung von Kommunikation; die Geräte sollen einfach zu bedienen sein, nicht mystifiziert werden, sondern wirklich zur Verfügung der Betroffenen stehen; sie sollen kollektiv benützt werden mit Schwergewicht nicht auf dem Produkt, sondern auf der Teilnahme an einem Prozess; der Einsatz der Produkte schliesslich soll öffentlich, auf Unterbrechung und Dialog eingestellt, geschehen.

Drechsler hat es geschafft, mit sehr viel Breite und Sorgfalt Praxis und Theorie eines exemplarischen Prozesses zu verknüpfen. Es gelingt ihm so, wertvolle Erfahrungen zur Verfügung zu stellen, denn dieser Kampf geht uns alle an. Sehr viele schon ganz direkt. Was das Verständnis des Buches, vor allem in den theoretischen Teilen etwas erschwert, ist Drechslers traditionelles Soziologen-Chinesisch. Ferner fehlen mir konkretere Folgerungen, etwa wie dann die Funktion von Medienzentren und Medienarbeitern aussähe, wo sich doch konsequenterweise – diese Erfahrung mache ich auch – selbst eine operative Medienpraxis kontraproduktiv auswirkt, wenn sie professionell betrieben wird. Markus Sieber

Die erste Frau hinter der Kamera

Alice Guy: «Autobiographie einer Filmpionierin 1873–1968», Münster 1981, Tende-Verlag, 221 Seiten, 16 Seiten Fotos, Fr. 24.80

In einem längeren Artikel (ZOOM-FB 16 und 17/78) habe ich vor ein paar Jahren bereits einmal versucht, Alice Guys Leben zu skizzieren: einerseits Zusammenhänge aufzuzeigen mit den strukturellen Entwicklungen in den Anfängen des Kinos, andrerseits ein Hauptmerk auf all das zu legen, was Alice Guys spezielle Situation als Frau in der Filmindustrie verdeutlicht – erste und während 17 Jahren auch einzige Regisseurin der Welt nota bene.
Seither hat sich nichts geändert. Von einigen kürzeren Artikeln und Erwähnungen in Büchern und Zeitschriften (z. B. Helma Schleif in «Frauen und Film», Nr. 26, Dezember 1980) abgesehen, wird Alice Guy und ihre Bedeutung für die Entwicklung des Kinos (technisch, ästhetisch, semiotisch) weiterhin ausser acht gelassen. Wieso? Nun, die Filmgeschichte ist geschrieben, die Lumières haben den Dokumentar-, Méliès den Spielfilm erfunden, das wissen wir alle, und dazwischen ist schlicht kein Platz mehr für die kleine Alice Guy, die ja mit 34 auch endlich geheiratet, ihre Arbeit und ihre gar nicht so kleine, als Frau immer angefeindetere Stellung aufgegeben hat und ihrem Gatten in die USA gefolgt ist, so dass all ihre Filme ihren Assistenten und anderen Regisseuren zugeschrieben werden konnten. Niemand mehr kannte drum Alice Guy, als sie 15 Jahre später nach Frankreich zurückkehrte, in der Hoffnung, sie finde wieder eine Arbeit bei Gaumont oder anderswo.
Alice Guy ist so gründlich unter jenen Tisch gewischt worden, auf dem Film-

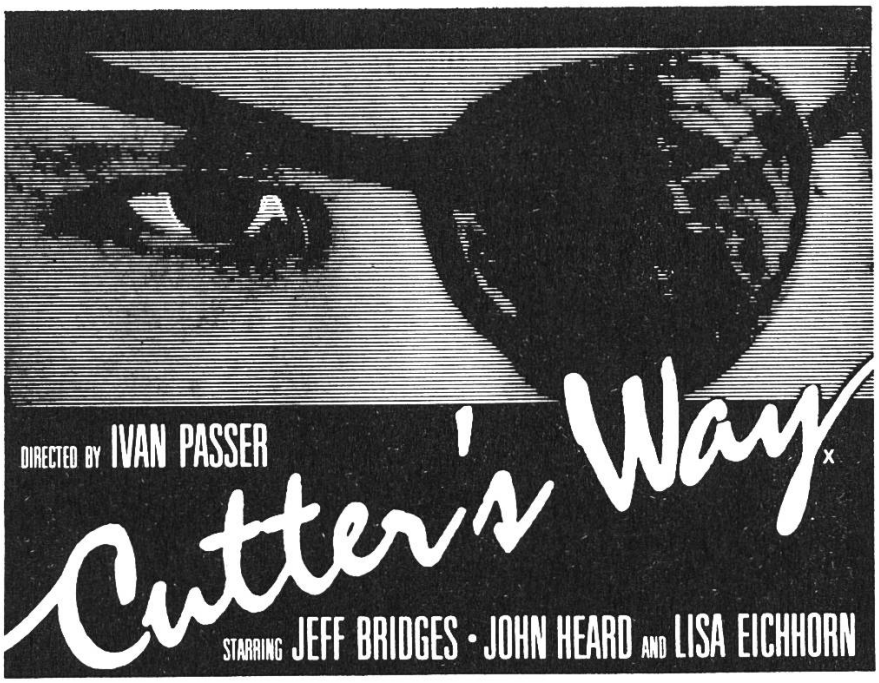
geschichte geschrieben wird, dass es wohl noch einige Zeit dauern wird bis zu ihrer Rehabilitierung – falls diese überhaupt je stattfindet. Entgegen steht ihr immer noch, dass lediglich einige ihrer US-Filme zugänglich sind, die – wichtigeren – französischen motten weiterhin in den Gaumont-Archiven.

Das wichtigste Dokument zur Bedeutung von Alice Guy bleibt so ihre Autobiografie, trotz deren fast rein anekdotischem Charakter. 1953 geschrieben, erst 1976 in Frankreich erschienen (herausgegeben von der Association Musidora, bei Denoël/Gonthier, 236 Seiten, Fr. 21.75), liegt seit letztem Jahr nun auch eine deutsche Ausgabe vor. Die Übersetzung ist befriedigend, angesichts Alice Guys einfacher Sprache war sie auch problemlos. Trotzdem haben mich einige Ungenauigkeiten gestört: Alice Guy bezeichnet Griffith als «le plus grand metteur en scène des Etats-Unis», was mit «einer der grössten» übersetzt wird; dem Biograph-Girl Florence Lawrence, die «grâce à son cran et à son talent» eine Verbesserung der Situation der Schauspieler erreicht habe, wird auf Deutsch statt Verstand und Talent Mut und Talent zugesprochen. Es gäbe andere Beispiele.

Ziemlich unverständlich ist mir auch, warum die Anhänge der Originalausgabe nicht tel quel übernommen wurden. Von den drei neu beigefügten Texten, die die «Editorische Notiz» erwähnt, findet sich zudem seltsamerweise nur einer, ebenso fehlen die dort versprochenen Literaturhinweise. Für die Anmerkungen wurde viel Arbeit aufgewendet. So gelang es, einige Daten-Fehler von Alice Guy auszubügeln. Allerdings wäre angesichts ihres allgemeinen chronologischen Durcheinanders eine Zeittafel wohl sinnvoller gewesen als die oftmals auf unnötige Länge erweiterten Fussnoten zu unbekannten und nicht sehr wichtigen Personen. Die vorliegende Ausgabe bleibt ein grosses Verdienst, trotzdem würde ich empfehlen, wenn möglich das französische Original zu lesen. Markus Sieber

---

JETZT im KINO



«Wir haben einen Film über Freundschaft geschaffen....»

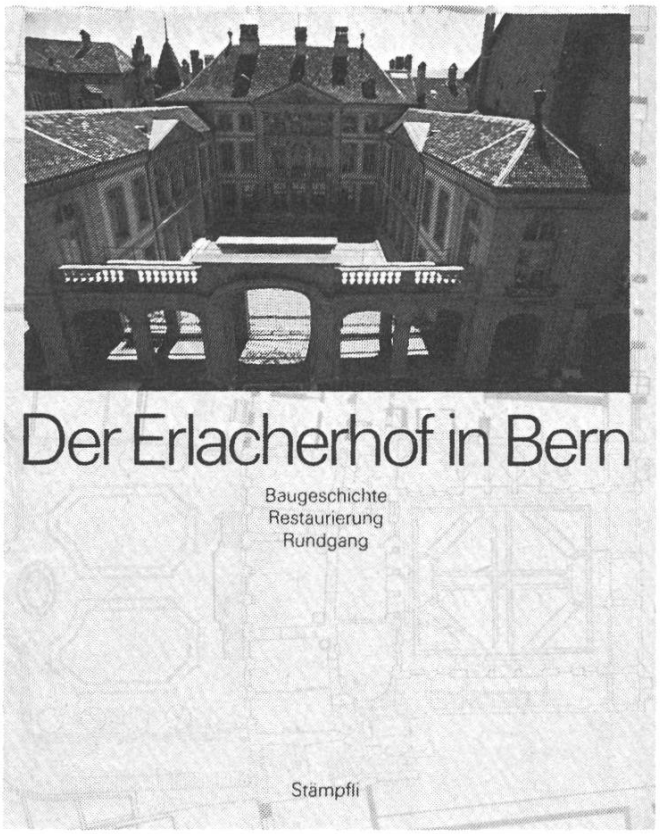
Ivan Passer

AZ
3000 Bern 1

Ueli Bellwald

Der Erlacherhof in Bern

Baugeschichte, Restaurierung, Rundgang



Format 20,5 × 25,5 cm,
106 Seiten, 2 Farbtafeln,
1 dreifarbige Falttafel,
135 schwarzweisse Abbildungen,
broschiert, Fr. 24.–

Dieses prächtige Erinnerungsbuch an die Restaurierung, welche von 1975 bis 1980 dauerte, wurde aus Anlass des Abschlusses der Renovationsarbeiten, an denen der Verfasser massgebend beteiligt war, herausgegeben.

Zu beziehen bei:

BUCHSTÄMPFLI

Postfach 263,
3000 Bern 9,
Telefon 031 23 71 71